



# Neunzehnter Jahresbericht

der

## Gottfried Keller-Gesellschaft

1950

Zürich

Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft

1951

G 1768

45

### Die Mitgliedschaft der Gottfried Keller-Gesellschaft

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Aktuar (Detlisbergstraße 40, Zürich 53) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages von Fr. 15.- für Privatpersonen oder von Fr. 30.- für juristische Personen auf Postspark-Konto VIII 6471. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott, zum unentgeltlichen Bezug der Jahresgabe, zum freien Eintritt in die Gottfried Keller-Ausstellung in der Zentralbibliothek und zum Besuch des Arbeitszimmers Gottfried Kellers im Hause zum Thaleß, Seltweg 27, Zürich. Mitglieder, die der Gesellschaft unter Verzicht auf ein Buchgeschenk, lediglich zur Förderung ihrer idealen Aufgaben, beitreten, entrichten einen Jahresbeitrag von mindestens Fr. 10.-.



Gottfried Kellers „Ossianische Landschaft“

von

Gotthard Jedlicka



Gottfried Keller, „Ossianische Landschaft“



Die Aufgabe, das Landschaftsbild Gottfried Kellers, das seit langem als „Ossianische Landschaft“ bezeichnet wird, das Hauptwerk seiner Münchener Jahre (1840–1842), das sich in der Zentralbibliothek Zürich befindet und das diese der Gottfried Keller-Gesellschaft für ihren Jahresbott 1950 zur Verfügung gestellt hat (wofür der Zentralbibliothek sogleich der gebührende Dank ausgesprochen sei), in den Mittelpunkt eines Vortrags zu rücken, es wesentlich zu charakterisieren und geistesgeschichtlich einzuordnen, ist schwierig. Ich hätte sie von mir aus nie aufgegriffen und nie als Vortragsthema für einen solchen Anlaß vorgeschlagen. Bedenken Sie nur einmal dieses eine: Es handelt sich bei diesem Bild um das Werk eines Dreiundzwanzigjährigen, den wir wohl einen Autodidakten nennen dürfen, und der übrigens bald darauf zu malen aufgehört hat. Aber der Vorstand der Gottfried Keller-Gesellschaft ist mit diesem Ersuchen an mich gelangt. Es ist nun möglich, daß sich die Herren der Schwierigkeiten nicht bewußt waren; wie es andererseits denkbar ist – und ich neige zu dieser letzteren Annahme –, daß sie diese Schwierigkeit klar erkannt haben: und sich gerade aus diesem Grunde durch einen Redner, bei dem sie einige Vertrautheit, wenn auch nicht mit diesem besonderen Thema, so doch mit der europäischen Malerei des Zeitraums, in dem das Bild geschaffen worden ist, voraussetzen mochten, damit vertraut machen wollten. Nach einigem Zögern und einiger Überlegung habe ich mir gesagt, daß es bisweilen von Nutzen sein kann, Aufgaben zu übernehmen und auszuführen, die man sich nicht selber gestellt hätte, über die aber eine größere oder kleinere, auf jeden Fall interessierte Öffentlichkeit Auskunft haben will. In dieser Funktion eines Auskunftgebers in einer bestimmten Frage, in einer heißen Frage, wie Herr Regierungsrat Dr. Robert Briner gesagt hat, stehe ich jetzt vor Ihnen. Die Frage ist aus Ihrer Mitte an mich gerichtet worden. Ich will sie im folgenden aufrichtig und gewissenhaft zu beantworten versuchen. Sie aber bitte ich, meinen Ausführungen so unbefangen als möglich zu folgen.

Wer über Gottfried Keller als Maler spricht, der kann es nicht tun, ohne sich vorerst einmal mit den verschiedenen Arbeiten von Paul Schaffner über Gottfried Keller als Maler auseinanderzusetzen: mit seinem Buch im Verlag Cotta „Gottfried Keller als Maler“ (1923), mit seiner Veröffentlichung „Gottfried Keller als Maler – Gottfried Keller-Bildnisse“ im Atlantis-Verlag (1942), mit seinem Vortrag „Gottfried Keller als Malerdichter“, den er an dieser Stelle, am 5. Jahresbott der Gottfried Keller-Gesellschaft (Sonntag, den 25. Oktober 1936), gehalten hat, mit seinen anderen Äußerungen. Der Leser erkennt rasch, mit welcher Sachkenntnis, Gründlichkeit und Umsicht der Verfasser sein Thema behandelt,



das ihm Lebensaufgabe geworden zu sein scheint. Es gibt keine Fragestellung im Zusammenhang mit Gottfried Keller als Maler, kein Problem in Beziehung auf die Doppelbegabung von Gottfried Keller (auf die wir an dieser Stelle nicht eingehen können), die er im einen oder andern Buch, im einen oder andern Aufsatz nicht einmal aufgegriffen, ausgeführt oder zum mindesten angetönt hätte.

Wenn ich mich im folgenden auch auf mein eigentliches Thema beschränke, so will ich doch sagen, daß ich Paul Schaffner und seinen Arbeiten auch dann zu großem Dank verpflichtet bin, wenn ich es nicht mehr ausdrücklich anführe. Das meiste, was stofflich im Zusammenhang mit der „Ossianischen Landschaft“ von Gottfried Keller von Bedeutung ist, hat er in seinen beiden Büchern, in seinem Vortrag in der Gottfried Keller-Gesellschaft und anderswo ausgeführt. Auch aus diesem Grunde darf ich mir erlauben, mich mit einer genaueren Darstellung der „Ossianischen Landschaft“ von Gottfried Keller und deren geistigen und künstlerischen Problematik zu begnügen. Darin beruht meine Aufgabe; damit gebe ich meinen eigenen Beitrag.

Was heißt das nun: eine „Ossianische Landschaft“? Eine Landschaft aus dem Geiste Ossians. Und um das zu erklären, muß ich nun etwas weiter ausholen. Über die „Gesänge Ossians“ und die Bewegung des Ossianismus, die durch diese in Europa ausgelöst wurde (und in allen europäischen Ländern jahrzehntelang eine stärkere oder schwächere Wirkung ausgeübt hat), gibt es, in fast allen diesen Ländern, eine zum Teil vielbändige Literatur. In dem Zusammenhang, der uns beschäftigt, darf ich mich wohl auf wenige Angaben beschränken. Der eigentliche Schöpfer der ossianischen Gesänge ist James Macpherson, der von 1736 bis 1796 gelebt hat. Er wurde in Ruthven geboren, studierte in Aberdeen und in Edinburgh und gab im Jahre 1760, nachdem er vorher (1758) einen Gedichtband «The Highlander» veröffentlicht hatte, Übersetzungen aus dem Gälischen heraus: «Fragments of Ancient Poetry collected in the Highlands of Scotland» (Edinburgh). Im folgenden Jahre kündigte er die Entdeckung eines Epos über Fingal an, das er noch im Dezember desselben Jahres publizierte: «Fingal, an Ancient Epic Poem in Six Books, together with Several Other Poems composed by Ossian, the Son of Fingal, translated from the Gaelic Language». Und im Jahre 1765 ließ er «The Works of Ossian» erscheinen. Diese Veröffentlichungen hatten einen ungeheuren Erfolg: obwohl die Gesänge, die Macpherson herausgab, mit den ursprünglichen Gedichten kaum noch etwas zu tun hatten und die Gestalt des Sängers Ossian eine Umwandlung der irischen Sagengestalt des blinden Sängers Ossin in eine neuerfundene schottische Legendengestalt Ossian war.

Die Gedichte Macphersons übten auch auf die deutsche Dichtung einen mächtigen Einfluß aus: von Klopstock bis zur deutschen Spätromantik, weil der deutsche Sturm und Drang darin sein eigenes Lebensgefühl und Weltgefühl bestä-



tigt fand. „Ossianische Gesänge“ wurden von Herder, Lenz, Merck, Bürger, Stolberg und anderen übersetzt. In den Gesängen des schottischen Barden sah Klopstock auch die Vergangenheit der germanischen Rasse und deren Nationalpoesie bestätigt. Die deutschen und deutschschweizerischen Ästhetiker machten mit. Im Jahre 1771 führt J. G. Sulzer in seiner „Theorie der schönen Künste“ die ossianischen Helden an, ihre Bescheidenheit bei der Ruhmbegierde, ihre Mäßigung im Glück, ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod. Und in Goethes „Leiden des jungen Werthers“ (1774) lesen wir: „Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt.“ (In Parenthese füge ich ein: Kann dieser Satz „Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt“ nicht als Leitspruch der deutschen Sturm- und Drang-Bewegung bezeichnet werden?) „Welch eine Welt“, fährt Goethe fort, „in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her, im Gebrülle des Waldstroms, halb verwehtes Achzen der Geister aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des zutode sich jammernenden Mädchens um die vier moosbedeckten, grasbewachsenen Steine des Edelgefallenen, ihres Geliebten.“ Oder jene Stelle im Roman, mit der die Wiedergabe einiger Übersetzungen, vor allem aus den «Songs of Selma», eingeleitet wird. „Haben Sie nichts zu lesen?“ sagte Lotte zu Werther. „Er hatte nichts. Da drin in meiner Schublade“, fing sie an, liegt Ihre Übersetzung einiger Gesänge Ossians; ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören; aber seither hat sich's nicht finden, nicht machen wollen.“ Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hände nahm, und die Augen standen ihm voll Tränen, als er hineinsah.“

Nur schon aus den Übertragungen, die Goethe in den „Leiden des jungen Werthers“ gegen Ende des zweiten Buches anführt, tritt das Landschaftsgefühl in den „Gesängen Ossians“, das eine Reihe von Generationen erregte, in Erscheinung. Da heißt es: „Stern der dämmernden Nacht, schön funkelt du in (sic) Westen, hebst dein strahlend Haupt aus deiner Wolke, wandelst stattlich deinen Hügel hin. Wornach blickst du auf die Heide? Die stürmenden Winde haben sich gelegt; von ferne kommt des Gießbachs Murmeln; rauschende Wellen spielen am Felsen ferne; das Gesumme der Abendfliegen schwärmt übers Feld.“ Oder diese andere Stelle aus dem Gesang «Colma»: „Es ist Nacht – ich bin allein, verloren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind saust im Gebirge. Der Strom heult den Felsen hinab. Keine Hütte schützt mich vor dem Regen, mich Verlassne auf dem stürmischen Hügel. / Tritt, o Mond, aus deinen Wolken! erscheint, Sterne der Nacht! Leite mich irgendein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sitzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Stroms. Der Strom und der Sturm saust, ich höre nicht die Stimme meines



Geliebten.“ Ober: „Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, sitze ich am schallenden Ufer, schaue nach dem schrecklichen Felsen. Oft im sinkenden Monde sehe ich die Geister meiner Kinder, halbdämmernd wandeln sie zusammen in trauriger Eintracht.“

An dieser Stelle unterbricht Werther seine Vorlesung. Und die Wirkung, die sie ausübt, war wohl auch die auf seine empfänglichsten Zeitgenossen: „Ein Strom von Tränen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Gesang.“

Mit dem Titel dieses Landschaftsbildes ist eine Landschaftsgattung bezeichnet. Was versteht man nun aber unter einer „Ossianischen Landschaft“?

Der deutsche Philosoph und Ästhetiker Carl Ludwig Fernow, der unter anderem die schöne Biographie seines Freundes Asmus Jakob Carstens geschrieben hat (Leipzig 1806), stellte schon im II. Band seiner „Römischen Studien“, die 1806 in Zürich herauskamen, ausdrücklich fest: „Auch die schottischen Hochländer, die sowohl in den Formen der leblosen Natur als in den Erscheinungen ihres Luftkreises einen eigentümlichen klimatischen Charakter zeigen, sind durch die ossianischen Dichtungen ein klassischer Boden für die Landschaftsmalerei geworden, der den Künstlern, die den Charakter jener Gegenden aus der Wirklichkeit selbst oder auch nur aus des Dichters Schilderungen richtig aufgefaßt haben, interessante Motive und poetischen Stoff zur Staffierung darbietet und sowohl durch seine natürlichen als durch seine dichterischen Eigentümlichkeiten einen eigenen Stil der Landschaft aufstellt“ (S. 46 ff.). Hat Carl Ludwig Fernow seinen Freund Carstens oder hat Carstens seinen Freund Carl Ludwig Fernow auf die ossianische Landschaft aufmerksam gemacht? Wir vermögen diese Frage nicht zu beantworten. Aber es ist wahrscheinlich, daß Carstens seinerseits einen deutschen Landschaftsmaler auf dieses Thema hinwies, das für ihn selber, der die Landschaftsmalerei ablehnte, keine Bedeutung haben konnte, für diesen andern aber Bedeutung gewann: Joseph Anton Koch. Im selben Jahre, in dem die „Römischen Studien“ erschienen, erhielt Philipp Otto Runge in Deutschland den Auftrag, für die Übersetzung Ossians durch den Grafen Stolberg einen Bilderzyklus zu schaffen, der allerdings nicht ausgeführt worden ist.

Wenn die Vorstellungswelt der Ossianischen Gesänge auch in die ganze europäische Malerei des Klassizismus und der Romantik hinüberwirkt (von 1809 bis 1812 malte Ingres im Auftrag von Napoleon, der von den „Gesängen Ossians“ begeistert war, ein großes Deckengemälde, „Der Traum des Ossian“, das wohl als seine bedeutendste Komposition bezeichnet werden darf), so hat sie doch vor allem auf die deutsche Landschaftsmalerei Einfluß genommen. Gerade in den Jugendjahren Gottfried Kellers erfuhr dieser Ossianismus eine neue Belebung, eine späte Nachblüte. Friedrich Preller der Ältere (1804–1878), der fünfzehn Jahre vor Gottfried Keller geboren worden war, von 1828 bis 1831 in Rom un-



ter dem Einfluß Joseph Anton Kochs gemalt hatte und 1832 bis 1834 einen ersten Zyklus von sieben Odyssee-Landschaften für das ehemalige Römische Haus in Leipzig von Dr. Härtel malte, führte im Jahre 1837, drei Jahre vor der Ankunft Gottfried Kellers in München also, die „Ossianischen Gefänge“ in der Tasche, auf den Rat seines Arztes und in der Begleitung zweier Schüler, eine Studienreise nach der Insel Rügen aus. Sein Biograph Otto Roquette schreibt (Friedrich Preller, Frankfurt 1883, S. 117): Drei Jahre später unternahm er eine Reise nach Norwegen, worauf er im Anschluß daran zwei Jahrzehnte lang fast nur noch nordische Landschaften malte: „Wilde Meeresbrandungen, stürmische See, Aufruhr in der Natur, zerklüftete Gebirgsformen, Einsamkeiten auf den höchsten Felsengipfeln, nur von Seeadlern bewohnt, das ist die in immer neuen Motiven und ergreifender Macht durchgeführte und wechselnde Szenerie“ (a. a. O., S. 120). Neben Preller malten aber auch Crola, Christian Morgenstern und andere solche Landschaften.

Das Bild von Gottfried Keller gibt eine Landschaft an einer Meeresküste wieder. Nur ist das Meer in den Hintergrund verlegt. Im Vordergrund bewegtes Gelände, Schutt, Geröll und Gestein, das von Sträuchern, Büschen und Bäumen überwachsen ist. Das Gestein ist links und rechts gleichwertig, wenn auch nicht symmetrisch, so angeordnet, daß es gegen die Bildmitte abfällt und dort einen Weg in den Bildraum hinein frei läßt. Auf dem Hügel links steht ein verkrümmter und verkrüppelter kahler Baum, von dem ein Teil des Wurzelgeflechtes freiliegt; auf dem Gestein am Bildrande rechts erheben sich, tiefer im Bildraum, andere verkrüppelte Stämme; und ein verkrüppelter und kahler einzelner Stamm steht in der Senkung zwischen den beiden Gesteinspartien, etwas links von der senkrechten Mittelachse des Bildes. Nach der Bildtiefe hin dehnt sich ein dichter Wald aus, der das diesseitige Ufer eines Teiches flankiert, an dessen jenseitigem Ufer, über einem kahlen Uferstreifen, sich eine Reihe von Baumgruppen erhebt. Im Mittelgrund der Bildhälfte rechts ragt, über einem kahlen Abhang, ein mächtiger und vielfach gezackter Felsen empor, der die Ebene, den Küstenstreifen, das Meer und einen Teil des Himmels überschneidet. Im Hintergrunde dehnen sich Wälder aus, über die sich, da und dort, Felsen erheben. Dahinter sieht man, als schmalen Streifen, das Meer. Über der bewegten Hügel- und Felsenlandschaft, die ungefähr zwei Drittel der Bildfläche einnimmt, liegt ein bewölkter Himmel. Unmittelbar über dem Horizont setzen Haufenwolken an; darüber eine langgezogene Wolkenbank.

Gottfried Keller will mit seinem Landschaftsbild eine Ideallandschaft darstellen: die eigentliche Summe einer Landschaft geben. Nicht zufällig ist es dabei eine solche, deren wesentlichste Komponenten er nur zum Teil gekannt haben kann (Land und Meer, Ebene und Gebirge, kahles und überwachsenes Gelände). Jede Komponente der Landschaft ist nicht nur einmalig vorhanden, sondern über



die Bildfläche hinweg und durch den Bildraum hindurch nach einer bestimmten Methode abgestuft. Die Felsgruppe im Mittelgrund rechts ist durch Schutt, Geröll und Gestein im Vordergrund links und rechts nicht nur vorbereitet, sondern schon vorgebildet – und auch im Hintergrund da und dort aufgenommen. Auch das andere Hauptmotiv, der Wald, ist in einer methodischen Abstufung dargestellt, die der Stufenleiter Geröll, Gestein, Gebirge entspricht. Im Vordergrund Moos und Gestrüpp, Sträucher und Buschwald, also Wälder in Miniaturformat, im Mittelgrund verkrüppelte Baumindividuen betont herausgehoben und so angeordnet, daß ihre bildgliedernde Funktion klar in Erscheinung tritt; neben den Einzelbäumen die Baumgruppen und endlich die eigentliche Waldung, in welcher Einzelbaum und Baumgruppe aufgehen. Die verkrüppelten Stämme im Vordergrund des Bildraumes heben sich wie Solostimmen aus einem Chor. Und auch der Himmel, der etwas weniger als einen Drittel der Bildfläche beansprucht, gibt nicht nur einzelne Wolken, sondern gewissermaßen einen Katalog der möglichen Wolkenbildungen wieder. Auf der Erde und am Himmel Bewegung um jeden Preis.

Schon in der europäischen Landschaftsmalerei des sechzehnten Jahrhunderts hatte sich ein gewisses Schema der Farbgebung entwickelt, das, weil es auf Ur-elemente der Landschaftsdarstellung hinwies, bewußt oder unbewußt auch später eingehalten wurde, und das sich bisweilen sogar in Landschaftsbildern der Gegenwart nachweisen läßt: brauner Vordergrund, grüner Mittelgrund, blauer Hintergrund. Das gilt für die Landschaftsmalerei von Joachim Patinier, in einem großen Ausmaß auch für die herrliche Landschaftsmalerei Pieter Bruegels des Ältern, wie diese Anordnung auch in der holländischen Landschaftsmalerei des siebzehnten Jahrhunderts häufig vorkommt, zum Beispiel bei Herkules Seghers. Wahrscheinlich spricht in einer solchen Farbgestaltung ein gewisser Wille zur Symbolhaltigkeit mit. Mit Braun wird vor allem die Erde wiedergegeben, mit Grün, was auf der Erde wächst, mit Blau die verdämmernde Ferne und der Himmel, der über der Landschaft liegt. In der Folge Braun, Grün, Blau tragen diese Farben entscheidend zur Schichtung des Bildraumes nach der Tiefe bei. Der Blick ruht auf dem Braun wie auf fester Erde; er ergeht sich im Grün wie in einem riesigen Garten, und mit dem Blau ist fast immer der Begriff der verschwimmenden, verdämmernden Ferne verbunden, und der Begriff des Meers und des Himmels.

Auch in der „Ossianischen Landschaft“ Gottfried Kellers herrscht im Vordergrund Braun vor, während im Mittelgrund ein ziemlich reich abgestuftes Grün dominiert, und im Hintergrund, unter dem bewölkten Himmel, gestuftes Blau in Erscheinung tritt. Aber selbstverständlich sind auch in diesem Bilde, wie in allen andern, die wir zum Vergleich heranziehen könnten, die Farben nicht auf die bestimmten Bildraumschichten beschränkt, ist der Vordergrund nicht nur



braun, der Mittelgrund nicht nur grün, der Hintergrund nicht nur blau. Das rostige Braun, das in der Bewachsung des bewegten Vordergrundes vorherrscht (bestimmte Moosarten?), tritt, wenn auch vereinzelt, in den Sträuchern, Büschen und Bäumen des Mittelgrundes auf, ist in Spuren sogar im oberen Abschluß des bewölkten Himmels zu erfassen; wie das ziemlich reich gestufte Grün (in dem viel Olivgrün vorkommt) nicht nur sporadisch im Vordergrund auftaucht, sondern diesen, in der Gestalt von Büschen und Sträuchern, durchsetzt, wie es im übrigen in den Hintergrund hineinwirkt: indem es diesen überschneidet oder sich mit ihm verbindet. Die allzu betonte Schichtung der Bildfläche von unten nach oben, des Bildraumes von vorn nach hinten durch Braun, Grün und Blau wird dadurch aufgehoben, daß in jeder Bildraumschicht ganze andersfarbige Komplexe gegenständlicher Art angebracht sind: das dunkelschiefergraue Felsgestein im Vordergrund links, der gelbrosa leuchtende Weg, der gelbrosa leuchtende Abhang vor dem mächtigen und vielzackigen Felsmassiv, die weißen Haufenwolken über dem dunkelblauen Horizont.

Fast alle Farben wirken abstrakt, wie auch die Strichführung abstrakt wirkt. Sie sind nicht der Natur, nicht einer bestimmten oder einer Reihe von Landschaften, sondern dem Museum abgesehen. Es handelt sich um Mischfarben, die fertig bezogen oder nach allgemein bekannten Rezepten hergestellt sind. Sie sind fast überall und fast immer so, wie man sie erwartet. Wie die Landschaftsmotive nach einer überlieferten Weise gruppiert und miteinander verbunden sind, so sind auch die Farben in einer überlieferten Art verwendet. Es fehlt ihnen der sinnliche Einschlag, der sich nur aus dem echten und starken Landschaftserlebnis zu ergeben vermag, die Einmaligkeit der Farbbeobachtung und des Farberlebnisses, die stoffliche Sättigung, die farbige Eigenwertigkeit, die individuelle Strukturierung, die handschriftliche Kurve, das heimliche Leuchten, die schöpferische Unbefangenheit, die gestalterische Freigebigkeit, die Farbe und Farbgebung des geborenen Malers kennzeichnen: das Element der Selbstüberraschung des Malers auch, die zur beglückten Überraschung des Betrachters führt. Am lebendigsten wirkt die Farbgebung noch im Hintergrund: in der Art, in der das Meer und die Felsenzüge an diesem wiedergegeben sind, in der das Gewölk am Himmel gemalt ist. Je mehr der Maler in seinem Bild in den Hintergrund gelangt, je mehr er Gelände, Vegetation, Gestein zusammenfassen kann, um so mehr echte Empfindung geht in die Gestaltung ein. Diese Hintergrundseffekte – der Sachverhalt drängt sich dem Betrachter auf – sind auch jene, die er am ehesten dem Landschaftsmaler Carl Rottmann abgesehen haben kann, welche Beeinflussung Gottfried Keller selber allerdings abgelehnt hat.

Wir fragen: Stellt diese Landschaft wirklich eine „Ossianische Landschaft“ dar? Drückt die Landschaft Einsamkeit, Melancholie, Schwermut aus? Wir glauben diese Fragen verneinen zu müssen. Ein Maler wie Johann Gottfried Steffan



(1815–1905) aus Wädenswil, ein Generationsgenosse (ungefähr) von Gottfried Keller, einer unter vielen Landschaftsmalern in München, ist in fast jedem seiner Landschaftsbilder anschaulicher und intensiver als Gottfried Keller in dieser seiner Hauptleistung auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei. Die Gliederung der Landschaft tritt zu stark in Erscheinung. Wenn in der ganzen Landschaft auch kein einziger Mensch, kein einziges Zeichen, das auf eine frühere oder gegenwärtige menschliche Behausung hindeuten würde, sichtbar ist, so ist doch überall die Gegenwart des einen Menschen zu erkennen, der dieses Bild gemalt hat, der diese Landschaft viel weniger gestaltet als gegliedert und angeordnet hat. Die Wildnis ist auf eine übersichtliche Weise pittoresk angeordnet, der Bildbetrachter kann sich darin nirgends verlaufen und verlieren; vom Vordergrund bis zum fernsten Hintergrund sind die Distanzen abmeßbar: das Bild gibt nicht ein Landschaftserlebnis wieder, verdichtet in der Landschaft nicht ein Weltgefühl und Lebensgefühl, sondern ist vom ersten bis zum letzten Pinselstrich der Ausdruck eines durch gedankliche Überlegungen gestützten Handwerks.

Das Bild stellt wohl eine bewegte, aber nicht eine tragische Landschaft dar. So ist es uns denn auch immer vorgekommen, daß der Titel „Ossianische Landschaft“ Gehalt und Sinn dieses Bildes auch nicht annähernd erfasse, wobei wir die Frage offen lassen, ob Gottfried Keller selber seinem Landschaftsbild diesen Titel gegeben hat oder nicht. Wir hätten es, wenn es uns aufgetragen gewesen wäre, ihm einen Titel zu geben, ganz einfach „Sonnenuntergang am Meer“ genannt; denn nicht die unentrinnbare Einsamkeit und Schwermut, die wir mit der Vorstellung „Ossianische Landschaft“ verbinden, ist darin wiedergegeben, sondern ein Sonnenuntergang (wobei man die Sonne allerdings nicht sieht), und mit dem Bild wird erzählt, was sich während eines solchen in einer waldigen Landschaft abspielt. Das Licht der untergehenden Sonne liegt auf den Haufenwolken unmittelbar über dem Horizont, auf den Wolken, die das Stück blauen Himmels von unten her säumen; es dringt zwischen den Stämmen der Baumgruppe am jenseitigen Ufer des Sees im Mittelgrund hindurch und legt hellgraue Schattenstreifen über das Gelände; es liegt auf einigen Felsen des jenseitigen Ufers, auf dem unteren Teil des großen Felsmassivs, das im Mittelgrund der Bildhälfte rechts emporragt, auf einem Stück des Weges, der vom Vordergrund rechts nach dem Mittelgrund links führt. Und nirgends hat das Leben, das sich in dieser Landschaft ausspricht, den Grundton von Schwermut. Die Helligkeiten und Dunkelheiten halten sich darin das Gleichgewicht. Das Licht, das sie durchwirkt, ist viel zu hell, als daß es nur dazu diene, die Dunkelheit zu beseelen, beseelt erscheinen zu lassen. Und wenn man die hellen Partien eindeutig als helle erlebt und als solche bezeichnen kann, sind die übrigen Partien kaum als dunkle, sondern nur als verschattete oder als verdämmernde zu charakterisieren. An keiner einzigen Stelle, auch nicht im Hintergrund rechts, ist das Bild



so dunkel gehalten, daß die Bildgegenständlichkeit dadurch verunklärt würde. In diesem Bilde wird gewissermaßen ein siegreicher Sonnenuntergang dargestellt – einer, der verspricht, daß die Sonne am folgenden Tage wieder erscheinen wird: wie sie denn auf den Haufenwolken über dem Meere wie auf einem Blendschirm liegt, und wie es wohl auch kein Zufall ist, daß am Himmel nicht nur schiefergraue und stahlgraue, sondern auch blendend weiße, gelblich weiße, rosafarbige Wolken angegeben sind, und zwischen diesen sogar ein Stück des blauen Himmels erscheint, ein Blau, das dem des Waldsees im Mittelgrund links entspricht. Eine tragische Landschaft? Im Grunde eher eine idyllische. So sind es denn auch nicht schwarze Vögel, die den Felsen im Mittelgrund rechts umflattern, sondern ist es eine lockere Schar weißer Vögel, die ihn umschwirrt.

Die „Ossianische Landschaft“ ist für die Kenntnis und Kennzeichnung der Malerei Gottfried Kellers darum besonders wichtig, weil (ein Glücksfall) auch der Karton, die Vorzeichnung, nicht nur erhalten ist, sondern sich an derselben Stelle wie das Bild selber, in der Zentralbibliothek Zürich, befindet. Jeder Besucher der ständigen Gottfried Keller-Ausstellung (im zweiten Stockwerk der Zentralbibliothek) kann Karton und Bild miteinander vergleichen. Überall dort, wo Entwurf und ausgeführtes Kunstwerk, erste Skizze (oder vorbereitende Skizzen überhaupt) und vollendetes Werk vorhanden sind und miteinander verglichen werden können, sehen wir in den künstlerischen Entstehungsprozeß, in das schöpferische Leben selber hinein: in seine Spannung, seinen Rhythmus, in das Verhältnis zwischen Unbewußtem oder Unterbewußtem und Bewußtsein oder Kunstverstand, in den Weg, der in der künstlerischen Gestaltung vom schöpferischen Urgefühl zur endgültigen künstlerischen Gestaltung führt, in einen Vorgang also, in dem vieles vom Geheimnis selber des Lebens beschlossen liegt. Aus der vergleichenden Betrachtung des Kartons und des ausgeführten Bildes der „Ossianischen Landschaft“ ergibt sich, in welchem Ausmaß sich Gottfried Keller über die Mittel und Möglichkeiten seines Malerhandwerkes klar war, in welchem Umfang in seiner Malerei der Instinkt, in welchem Ausmaß darin das Kunstbewußtsein mitgesprochen hat.

„Die Abweichungen des Bildes von der erheblich kleineren, im Nachlaß vorhandenen Kartonstudie sind geringfügig“, schreibt Paul Schaffner (Gottfried Keller als Maler. 1923, S. 120). Fast immer bin ich mit diesem gründlichsten Kenner des Malers und Zeichners Gottfried Keller einverstanden; aber was das Verhältnis von Karton zu Bild anbetrifft, bin ich anderer Meinung. Die vergleichende Betrachtung von Karton und Bild gibt uns über den Landschaftsmaler Gottfried Keller Aufschlüsse, wie wir sie auf keinem andern Wege besser zu gewinnen vermögen. Einige der wesentlichen Unterschiede notiert auch Paul Schaffner. „Die vordergrundliche Felszenerie rechts und die beiden Steinzähne am lichtüberfluteten Hange des Felskopfes, die bedeutungsvoll verschiedene



Stufen der Verwitterung darstellen, sind auf dem fertigen Bilde weggelassen oder maskiert, um die großen Linien der Landschaft nicht zu stören. Aus demselben Grunde fehlen die zwei etwas präziösen Fichten, die auf dem Karton den Felskopf als verkümmerte Spuren vegetativen Lebens krönen. Dem Karton entspricht die pathetische Lichtführung, die auf effektvolle Kontrastierung grellbeleuchteter Streifen, welche die Gründe trennen, und im Dunkel liegender Partien ausgeht. Nur ist die blendende Helligkeit der Haufenwolken, die sich vom blaueschwarzen Grunde abheben, mehr als im Karton zur Dominante geworden, die von den hellen Partien des Mittel- und Vordergrundes aufgenommen wird und in wohlabgewogener Abstufung verflingt; die weißen Wolkenränder zeichnen die Silhouette der Landschaft leise nach." (A. a. O., S. 120–121.) Aber nun scheint uns, daß noch andere Unterschiede zwischen Karton und Bild von Wichtigkeit sind. Auf dem Karton verbarrikadiert das Gestein im Vordergrund links den Weg des Betrachters in das Bild hinein, während es auf dem Bilde so angeordnet ist, daß es dem Blick einen Weg bahnt. Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund gehen im Bilde fließender ineinander über als im Karton, in dem Gelände und Vegetation in einer entschieden summierenden Weise gezeichnet und charakterisiert sind. Die Einzelgänger unter den Bäumen, die Solisten auf den Hügeln oder vor den Baumgruppen sind auf dem Bilde dem Karton gegenüber reduziert. Während auf dem Karton im Mittelgrund und um die senkrechte Bildachse ein junger Wald mit vielen parallelen Stämmen eingezeichnet ist, der sich im Hintergrund in einer Reihe ähnlicher Formationen wiederholt, hat der Maler im Bilde an dessen Stelle einen Buschwald gesetzt, in dem nur wenige einzelne Stämme zu erkennen sind, wodurch er die allzu auffallende Wiederholung vermeidet. Gelände und Vegetation sind im Bilde organischer und harmonischer miteinander verbunden als in der Vorzeichnung. Und bis in Einzelheiten der Wolkenbildung hinein fühlt man die Klärung und Vereinfachung der Anschauung und Gestaltung.

So erkennt man überall, stärker oder schwächer, daß ein wacher Geist an der Arbeit ist: eine kritische Einsicht waltet, um die gesamte Gliederung zu klären, störende Wiederholungen zu beheben, steigernde Äquivalenzen oder harmonisierende Symmetrien zu schaffen. Man darf wohl sagen, daß der Maler der „Ossianischen Landschaft“ aus dem Karton zu dieser Landschaft so viel herausgeholt hat, als aus diesem überhaupt herauszuholen war. Ist das nun ein Beweis dafür, daß Gottfried Keller zum Maler bestimmt war, daß seine ursprüngliche Anlage die eines Malers gewesen ist, und daß ihn nur unglückliche äußere Umstände von seiner ursprünglichen Bestimmung abgedrängt und aus ihm einen Dichter gemacht haben, den man also als einen verhinderten Maler bezeichnen könnte? So ist es nicht. Es beweist uns nur, daß in der Grundbegabung von Gottfried Keller Schöpferkraft und Geist, Instinkt und Kunstverstand eng miteinander



der verbunden waren, daß er die Möglichkeit besaß, etwas, das er gemacht hatte, in dem Ausmaß besser zu machen, in dem es durch wägende Überlegung, durch kritische Einsicht besser gemacht werden kann – was selbstverständlich über die erste Voraussetzung jeder künstlerischen Gestaltung, die ursprüngliche künstlerische Begabung nichts aussagt.

Was Gottfried Keller mit seiner Landschaftsmalerei hat geben wollen, das hat vielleicht am besten Friedrich Preller in Aussagen über seine eigene Landschaftsmalerei festgelegt. Er sagte zu Olinda Bouterwek: „Für das Entstehen eines Kunstwerks in der Landschaft gibt es zwei Wege. Entweder der Künstler findet in der Natur einen Gegenstand, der ihn anregt, und den er ausbildet und abrundet, oder er hat den Gedanken selbst, und geht dann in die Natur, um dafür an geeigneten Gegenständen seine Studien zu machen. Die Kopisten der Natur, oder Bedutenmaler, möchte ich kaum als Künstler mitnennen, ebenso wenig, wie man einen Abschreiber als Poeten oder Schriftsteller betrachtet. Ihnen gilt das Täuschen in ihren Bildern für das Ziel der Kunst. Ich meine, die Naturwahrheit, unter Umständen Wahrscheinlichkeit, sei vollkommen genug, als Mittel einen großen, oder überhaupt einen poetischen Gedanken zu verkörpern, ohne die Natürlichkeit, die wohl gar bis zur Täuschung gehen soll.“ (Otto Roquette, Friedrich Preller. 1883, S. 127–128.) Und ein anderes Mal: „Am geeignetsten scheinen mir in der Natur diejenigen Motive für die Behandlung eines begabten Künstlers zu sein, welche an sich nicht zu fertig als Bilder in der Natur dastehen, sondern nur den Gedanken, oder die Anregung zu einem Gedanken geben, den der Künstler mit dem, was er besitzt, vervollständigt, und so erst sein Ich hineinlegt. Ein bloßer Kopist in der Natur ist in meinen Augen nicht viel wert. Der wahre Künstler muß selbst Schöpfer sein und die Natur mehr beherrschen, als sich von ihr beherrschen lassen.“ (A. a. O., S. 127.) Das mag von Friedrich Preller um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutschland ausgesprochen worden sein.

Kennzeichnet diese Haltung nun wirklich die wesentliche europäische Landschaftsmalerei dieser Zeit? In der europäischen Malerei des neunzehnten Jahrhunderts kommt der Landschaftsmalerei eine Bedeutung zu wie nicht einmal innerhalb der holländischen Malerei des siebzehnten Jahrhunderts. Die seelische Entfaltung, geistige Entwicklung, formale Wandlung, die sich innerhalb der europäischen Kunst im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts vollzieht, läßt sich umfassend und reich schon an der europäischen Landschaftsmalerei dieses Zeitraums darstellen. Diese Landschaftsmalerei wird in ihrem Verlauf aus drei Quellen genährt; die eine ist die holländische Landschaftsmalerei des siebzehnten Jahrhunderts, die andere die heroische Landschaftsmalerei von Nicolas Poussin und Claude Lorrain in Rom, die dritte aber die englische Landschaftsmalerei zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, wobei die englische Landschaftsmalerei



selber mächtige Impulse aus der holländischen Landschaftsmalerei des siebzehnten Jahrhunderts empfangen hat. Die erste große Bewegung auf dem Gebiete der europäischen Landschaftsmalerei des neunzehnten Jahrhunderts wird durch die Schule von Barbizon in der Nähe von Fontainebleau ausgelöst; in Deutschland steht ihr in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vor allem die Landschaftsmalerei der Dresdener, hauptsächlich die von E. D. Friedrich gegenüber, und dann auch die Münchener Landschafterschule. In diesen künstlerischen Bewegungen tritt, in Frankreich und in Deutschland, ein neues und starkes Naturgefühl in Erscheinung. Aber nun ist es kennzeichnend, von wem und wie die verschiedenen künstlerischen Strömungen des siebzehnten Jahrhunderts aufgenommen wurden. Die Franzosen haben sich viel weniger von ihren Landsleuten Nicolas Poussin und Claude Lorrain als von den holländischen Landschaftsmalern des siebzehnten Jahrhunderts und von den englischen Landschaftsmalern zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts beeinflussen lassen, die deutschen Maler des Klassizismus und der Romantik (Christian Reinhart und Joseph Anton Koch) aber durch die Landschaftsmalerei der Franzosen des siebzehnten Jahrhunderts in Rom: zu einem Teil auch darum, weil sie selber in Rom lebten und malten.

Wie verhält sich nun die Landschaftsmalerei von Gottfried Keller zur deutschen und zur französischen Landschaftsmalerei seiner Zeit? Von der Landschaftsmalerei der Schule von Barbizon und von der deutschen Landschaftsmalerei des Klassizismus und der Romantik konnte er in seiner Jugend in Zürich nichts kennenlernen. Wovon man hier am meisten, wenn auch nicht gewußt, so doch gehört haben mochte (worauf bestimmte Stellen im „Grünen Heinrich“ hinweisen), das war von der deutschen Landschaftsmalerei des Klassizismus und der Romantik: von den Bildern Christian Reinharts und Joseph Anton Kochs. Was Gottfried Keller in seinen Jugendjahren in Zürich sehen konnte, das waren Bilder von Salomon Gessner, Landschaftsstiche und Aquarelle der zürcherischen Kleinmeister seiner Zeit, Bilder von Ludwig Vogel, der damals der repräsentative Künstler von Zürich war.

Aber das alles hatte mit dem, was die bedeutenden französischen und deutschen Künstler auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei wirklich bewegte, gar nichts zu tun. Auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei (und nicht nur auf diesem) liegt Zürich in den Jahrzehnten um die Jahrhundertmitte ganz abseits. In England, Frankreich und Deutschland kannten die Generationsgenossen von Gottfried Keller kein anderes Ziel als dieses: in der Landschaft zu malen. Fast alles, was sie bewegte, vermochten sie in einem einfachen (scheinbar einfachen!) Landschaftsbild zu verwirklichen. Gustave Courbet und J. B. Jongkind sind im selben Jahre wie Gottfried Keller geboren. Es ist gefährlich, das frühe Versagen des Dichters auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei mit der mangelhaften



Ausbildung in seiner Jugend begründen zu wollen. Es stimmt: die beiden Lehrer in Zürich (Peter Steiger und Rudolf Meyer) haben ihm nicht viel geben können; der eine (Peter Steiger) darum nicht, weil er selber nicht viel besaß, der andere (Rudolf Meyer) darum nicht, weil er von einem dunklen Schicksal heimgesucht war und sich nur kurze Zeit mit Gottfried Keller abzugeben vermochte. Aber wenn es dessen eigentliche Bestimmung gewesen wäre, Landschaftsmaler zu werden, so hätte sich diese von jenem Zeitpunkt an durchgesetzt, wo er den Boden Münchens betreten hatte. Ohne eigentliche Vorschule, ohne die geringste eigene Anschauung von bedeutender Malerei (wenn man einige frühe Landschaftsbilder von Alexandre Calame ausnimmt) kommt er nach München. Und während seines ganzen Münchener Aufenthaltes hat dieser „Landschaftsmaler“ kein einziges Mal in der Umgebung von München gemalt. Was er bis dahin gelernt hat: Kopieren nach aquarellierten und gezeichneten Vorlagen. Aber was tut er nun? Auch hier, in München, ist es nicht sein Bedürfnis, sogleich nachzuholen, was ihm fehlt, sondern seine Absicht ist es, nach Entwürfen, die er in der Heimat angelegt hat, Bilder auszuführen.

Man hat noch nie mit dem notwendigen Nachdruck auf den unhaltbaren Zustand, in dem sich Landschaftsmaler von der Art und dem Anspruch von Gottfried Keller im neunzehnten Jahrhundert befanden, hingewiesen. Sie konnten sich nicht entfalten, weil sie sich selber jede Möglichkeit der Entfaltung konsequent verbauten. Sie gingen in ihrer Landschaftsmalerei nicht von der Landschaft, sondern von einer Idee über Landschaftsmalerei aus. Einerseits beschränkten sie sich, aus innerer Notwendigkeit, mit äußerlichem Entschluß, oder auch, weil sie nicht anders konnten, auf die Landschaftsmalerei, andererseits nahmen sie dieser gegenüber eine hochmütige Haltung ein. Sie ließen sie, wie die Historienmaler, überhaupt nicht als eine selbständige Gattung der künstlerischen Gestaltung gelten: sie sollte von vornherein etwas anderes aussagen, als sie zuerst und zuletzt aussagen kann, nämlich: Zeit, Geschichte, Heldentum, die Fragen des menschlichen Daseins, die Tragik des menschlichen Lebens (und wiederum nur in einer literarischen Ausprägung). Als ob sich alles das bewußt in einer Landschaft, durch eine Landschaft hindurch bewußt machen ließe!

Wie Gottfried Keller in reiferen Jahren seine Tätigkeit als Maler beurteilt hat, ergibt sich aus seinem Entwicklungsroman. Sein Urteil ist im allgemeinen so vernünftig, daß wir Nachgeborenen uns ihm anschließen können. Aber das aufschlußreichste Selbstzeugnis in dieser Beziehung finden wir in seiner autobiographischen Skizze. Sie ist bekannt; aber manchmal will es mir scheinen, daß nur wenige Menschen sie aufmerksam gelesen haben. Wir glauben, uns an keiner einzigen Stelle unserer Ausführungen – auch dort nicht, wo wir uns zwingen mußten, wahr zu bleiben – härter über Gottfried Keller als Maler ausgesprochen zu haben, als er es selber in diesen Sätzen tut. „In sehr früher Zeit“, schreibt er,



„schon mit dem fünfzehnten Jahr, wendete ich mich der Kunst zu; soviel ich beurteilen kann, weil es dem halben Kinde als das Buntere und Lustigere erschien, abgesehen davon, daß es sich um eine beruflich bestimmte Tätigkeit handelte. Denn ein „Kunstmaler“ zu werden, war, wenn auch schlecht empfohlen, doch immerhin bürgerlich zulässig. Der Zufall, daß nur angebliche Landschaftler am Orte zugänglich für mich waren, entschied für die Landschaftsmalerei, bei welcher ich denn auch bis ungefähr ins dreiundzwanzigste Jahr verblieb, ohne jedes Selbstkönnen und Leichtlernen in den Anfängen und dazu noch stets übel beraten. Vor ein paar Jahrzehnten durfte man noch nicht eine glänzende Kleckerei (womit er die Malerei des Impressionismus meint) für eine Landschaft oder überhaupt für ein Bild ausgeben. Daselbe mußte mit Verständnis gezeichnet und technisch wohl vorbereitet und fertig gemacht sein. Auf der anderen Seite gerieten jaft um jene Zeit die gelehrten Landschaften, welche ohne Farbe mehr einen literarischen Gedanken als ein gutes Stück Natur darstellten, welcher Richtung ich mich aber wegen des Nichtkönnens mit Energie zuwendete, außer Kurs, und es war nicht mehr möglich, mit dergleichen zu Anerkennung oder gar zu einer akademischen Professur zu gelangen.“ In keinem einzigen dieser Sätze läßt sich ein Mensch erkennen, der sich nur als Maler zu erfüllen vermöchte; hingegen beweist jeder, daß hier ein Bürger bürgerlich über die Kunst urteilt.

Gottfried Keller als Maler, das ist für uns kein tragisches Kapitel seiner Biographie, sondern nur ein allerdings dunkles, aber notwendiges Vorspiel. Wir haben den Dichter Gottfried Keller nur dadurch gewinnen können, daß wir den Maler Gottfried Keller verloren haben. Es spricht für die große Sicherheit des schöpferischen Instinktes in ihm, daß er – im Großen und auf das Ganze gesehen – von jener Stunde an zu malen aufhörte, da sich in ihm der Durchbruch zur dichterischen Gestaltung vollzog. Was er von nun an dem Maler hätte geben wollen, das hätte er dem Dichter entziehen müssen. Er hat es nicht getan. Wer unter uns will das bedauern: im Angesicht des Werkes, mit dem uns der Dichter beschenkt hat – und mit uns eine dankbare Welt, zu der von jeher die erlesensten Geister gehört haben? Wer unter uns will das bedauern, wo der Dichter alles, was er mit Pinsel und Stift sagen wollte, auch durch seine Dichtung, in seiner Dichtung zu sagen vermochte? Denn auch in Gottfried Keller scheint ein weise planender Weltgeist an der Arbeit gewesen zu sein, der dafür besorgt war, daß im Dichter der Maler zum Ausdruck gelangen konnte: selbstverständlicher und reicher als im Maler der Dichter. Alles, was der Maler erlebt hatte, bevor der Dichter in ihm lebendig geworden war, wird in der Dichtung für das Auge lebendig. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt“, das hat er als Dichter gesagt; als Maler hätte er nicht darnach zu leben und darnach zu gestalten vermocht. Stärker als in fast jeder andern Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts, wenn man die von Adalbert Stifter



ausnimmt, kommt in der seinigen die Welt der sichtbaren Erscheinung mit ihrer stofflichen und farbigen Fülle zu ihrem Recht – was für uns ein weiterer Beweis dafür ist, daß Gottfried Keller von Anbeginn zum Dichter bestimmt war.

Schon im Titel des Romans, in dem der Dichter erzählt, wie ein Maler zugrunde geht, lebt der Maler in dem Umfang und Ausmaß weiter, in dem er im Dichter weiterzuleben vermochte: Der grüne Heinrich. Schon der Name des Helden ist also mit einer Farbe verbunden. Ist es übrigens nicht einer der wenigen Romantitel in der Weltliteratur, in dem eine Farbbezeichnung vorkommt? In Stendhals Roman «Rouge et Noir» haben „Rot“ und „Schwarz“ eine andere Bedeutung als „Grün“ im Namen des Titelhelden von Gottfried Keller. Da in einer Dichtung nichts Zufall, sondern alles Ausdruck eines Gesetzes ist, so sehen wir darin, daß der Held des Entwicklungsromans von Gottfried Keller der grüne, und nicht der rote, oder braune, oder blaue Heinrich heißt, einen tieferen Sinn. Der französische Maler Pierre Bonnard hat einmal zu mir gesagt: «Le vert est la plus belle des couleurs.» Grün ist, neben Rot, eine eigentliche Lebensfarbe, und wenn Rot die Farbe des Blutes, die Farbe des Lebensstoffes ist, kann Grün als die Farbe des Lebenswachstums bezeichnet werden. Und darum ist, nach meiner Überzeugung, die ich hier nur nebenbei äußern will, im Namen „Der grüne Heinrich“ doch zu viel Lebensgläubigkeit ausgesprochen, als daß der Held, der diesen Namen trägt, zugrunde gehen dürfte. So stirbt er auch nur in der ersten Fassung, während er in der zweiten weiterlebt. Der Maler Gottfried Keller hat dem Dichter Gottfried Keller den Weg bereitet: Grund genug für uns, des Malers auch in dieser Stunde dankbar zu gedenken.







# Neunzehnter Jahresbericht

## der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1950.

Am 18. Oktober wurde den Mitgliedern der erste Band der von Dr. Carl Helbling herausgegebenen Briefe Gottfried Kellers zugestellt. Im 18. Jahresbericht wurde die Rede von Prof. Max Wehrli über die „Züricher Novellen“ abgedruckt. Prof. Jedlicka hielt am Herbstbott, das Sonntag, den 29. Oktober 1950 stattfand, einen Vortrag über „Die ossianische Landschaft“. Das Gemälde war im Rathaus ausgestellt. Der Verlag Benteli überreichte den Mitgliedern „Sieben Faksimile-Wiedergaben“ von Schriftstücken Gottfried Kellers. Für das wertvolle Geschenk sei ihm herzlich gedankt.

Am 16. September 1950 wurde in drei Autocars eine Fahrt nach Kaiserstuhl und Glattfelden durchgeführt, die bei den Mitgliedern großen Anklang fand. Prof. Dr. Fritz Hunziker hielt im festlich geschmückten Schulhaus von Kaiserstuhl eine Ansprache mit dem Titel „Auf den Spuren des Grünen Heinrich“. Nach Besichtigung der Keller-Gedenkstätten in Glattfelden fand im Gasthaus „Zum Löwen“ ein einfaches Nachessen statt, wobei der Gemeinderat sich vertreten ließ.

Das Dichtezimmer im Hause Talegg, Zeltweg 27, Zürich, war im Winter geschlossen; vom April bis Oktober war es samstags von 14–16 Uhr und sonntags von 10.30–12.00 Uhr geöffnet.

Der Vorstand hielt am 29. Oktober 1950 eine Sitzung ab. Es gehören ihm an:

- a. Reg.-Rat Dr. Robert Briner (Präsident)
- a. Generaldirektor Heinrich Blas (Quästor)
- Dr. Felix Burckhardt
- Prof. Dr. Ludwig Forrer
- Prof. Dr. Carl Helbling
- Stadtpräsident Dr. Emil Landolt
- Dr. Karl Naef (Aktuar)
- Dr. Werner Reinhart
- a. Ständerat Dr. Oskar Wettstein.

Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1950 333. Sie hat somit im Berichtsjahr um 11 abgenommen.

Die Betriebsrechnung 1950 zeigt folgendes Bild:

Ausgaben . . . . .	Fr. 6 957.76
Einnahmen . . . . .	„ 6 179.20
Das Defizit beträgt somit . . . . .	Fr. 778.56
Der Vortrag vom letzten Jahr beläuft sich auf . . .	„ 1 340.09
Der Aktivasaldo beträgt somit . . . . .	Fr. 561.53

Die Stadt Zürich überwies unserer Gesellschaft wiederum Fr. 200.—, der Kanton Zürich Fr. 400.—. Beiden Spendern sei für ihre wertvollen Zuwendungen verbindlich gedankt.







## Mitgliederverzeichnis

---

- Abderhalden Ernst, Museumstraße 35, St. Gallen.  
Abegg, Dr. h. c. E. J., Zollikerstraße 117, Zürich.  
Albrecht, Fräulein Maria Ida, im Hof, Lenzburg.  
Alder, H. J., Feldbrunnen, bei Solothurn.  
Allgauer, Dr. Oskar, Pilatusstraße 25, Luzern.  
Altermatt, Dr. Leo, Zentralbibliothekar, Haffnerstraße 23, Solothurn.  
Altwegg-Pestalozzi, Prof. Dr. W., Theodorsgraben 36, Basel.  
Ammann, Dr. Werner, Schreberweg 6, Zürich.  
Arbenz-Chenot, Wilhelm, Musiker, Schüssipromenade 26, Biel.  
Aeschlimann, Dr. E., Via Sandro Sandri 1, Milano.  
Attenhofer, Prof. A., St. Luzistraße 6, Chur.  
Bachmann, Frau Dr. Ernst, Kirchgasse 36, Zürich.  
Bader, Dr. med. Alfred, Augenarzt, Aefchenplatz, Basel.  
Baltensperger's Erben, Ernst, Goldschmiede, Bahnhofstraße 40, Zürich.  
Bänninger, Konrad, Schriftsteller, Bergstraße 157, Zürich.  
Bänziger, Dr. med. Hans, Börsenstraße 16, Zürich.  
Bänziger, Fräulein Dr. Emy, Hirschengraben 60, Zürich.  
Bartsch, W., Advokat, Fribourg.  
Baumann, Edwin, Nordstraße 41, Zürich.  
Bebler, Emil, Hügelstraße 16, Zürich.  
Becker, Dr. F., Chefarzt am Kantonspital, Weinbergstraße 16, Chur.  
Berger, Jules, Badenerstraße 334, Zürich.  
Bernet, Dr. Friedrich, Hbheststraße 7, Zollikon.  
Bibliothek d. Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich.  
Bieri, Fräulein Anny, Route de Malagnou 14, Genf.  
Bieri, Dr. Georg, Schützenstraße 8, Liebefeld (Bern).  
Bindschedler, Dr. L., Hornhaldenstraße 33, Kilchberg.  
Blankart, Hans, Architekt, Englischviertelstraße 60, Zürich.  
Blas, Dr. Robert, Rechtsanwalt, Burenweg 2, Zürich.  
Blas-Lausfer, Heinrich, Generaldirektor, Sonnenbergstraße 51, Zürich.  
Blattman-Roth, H. N., Nordstraße 20, Wädenswil.  
Bloch-Frey, A., Château blanc, Gingins (Vaud).  
Bluntschli, Prof. Dr. H., Aebistraße 9, Bern.  
Bodmer, Dr. med. H. C., Wärensasse 22, Zürich.  
Bodmer, Fräulein Mathilde, Gemeindestraße 19, Zürich.  
Böhni, Dr. Walter, Stein a. Rh.  
Bolliger, Dr. Bernhard, Austraße 45, Basel.  
Borsari, Dr. Eugen, Binderstraße 40, Zollikon.  
Bosshard, Dr. G., Leimeneggstraße 64, Winterthur.



Boghard, Hans U., Kaufmann, Scheideggstraße 80, Zürich.  
 Bretscher, W., Chefredaktor d. N. S. Z., Falkenstraße 11, Zürich.  
 Briner, Dr. Robert, Regierungsrat, Hadlaubstraße 45, Zürich.  
 Brupbacher, C. J., Villa Meienberg, Rapperswil.  
 Bucher, Hans, Konstrukteur, Kornhausstraße 35, Zürich.  
 Bucher-Guyer, J., Fabrikant, Niedermeningen.  
 Bucher, Dr. Max, Rechtsanwalt, Zürichstraße 121a, Rüschnacht (Zürich).  
 Bühler, E., Industrieller, Sollerstraße 178, Zürich.  
 Burdhardt, Dr. Felix, Enzenbühlstraße 104, Zürich.  
 Bug-Landolt, Dr. Frau, Alfred Escherstraße 76, Zürich.  
 Calonder, Dr. Felix, a. Bundesrat, Breitingerstraße 3, Zürich.  
 Cane, Oscar, Klossbachstraße 161, Zürich.  
 Caspar, Fräulein Mathilde, Dufourstraße 30, Zürich 8.  
 Clavot, Oscar A., cand. phil., Samedan.  
 Constan-Gull, Frau Ch., Hauslerstraße 20, Zürich.  
 Conzett, Konrad, Morgartenstraße 29, Zürich.  
 Corti, Dr. Ulrich A., Waldschulweg 6, Zürich.  
 Curti, Dr. Eugen, Baechtoldstraße 4, Zürich.  
 Daeniker, Dr. iur. Heinrich, Brandisstraße 37, Söllikon.  
 Debrunner, Dr. med. Hans, Bergstraße 45, Söllikon.  
 Denzler, Dr. Walter, La Solitude, Vésenaz (Genf).  
 Détraz, Dr. h. c. Henri, Le Midi, Vevey.  
 Diener (-Fritz), Carl, Ingenieur, Witikonersstraße 61, Zürich.  
 Doetsch-Benziger, Richard, Paulusgasse 12, Basel.  
 Dreyfus, Adèle, Buchmattweg 6, Zürich.  
 Eddinger, Dr. Karl, Haldegut, Wehikon.  
 Egg, Dr. iur. Fritz, Selglisstraße 110, Zürich.  
 Egger, Prof. Dr. A., Heuelstraße 41, Zürich.  
 Egli, Ernst, Sekundarlehrer, Tann-Rüti (Zürich).  
 Egli, Fräulein Prof. Dr. M., Myhlstraße 68, Zürich.  
 Ehrlich, Dr. Kurt, Obergerichtssekretär, Schloßbergstraße 7, Riltzberg.  
 Eichenberger, Frl. Luise, Eggbühlweg 62, Bern.  
 Enderlin, Prof. Dr. Fritz, a. Rektor an der Töchtertschule, Bergheimstraße 10, Zürich.  
 Erismann-Schurter, Frau Lidie, Velleriveststraße 67, Zürich.  
 Ernst, Carl Heinrich, zum Schneeberg, Winterthur.  
 Ernst, Dr. Rudolf, Heiligbergstraße 50, Winterthur.  
 Escher, Dr. Hans, Seefstraße 133, Zürich.  
 Escher, Frau Helene, Hinterbergstraße 68, Zürich.  
 Escher, Fritz, dipl. Ing., U.-Engstringen bei Zürich.  
 Eschmann, Dr. Ernst, Freiestraße 101, Zürich.  
 Eslinger, Dr. Fritz, Bezirksgerichtspräsident, Rägelistraße 3, Zürich.  
 Faesi, Prof. Dr. Robert, Goldhaldenstraße 16, Söllikon.  
 Farner, Dr. G. A., Myhlstraße 80, Zürich.  
 Fehlmann, Dr. H., Generaldirektor, Römerstraße 18, Winterthur.  
 Feller, Fräulein Elisabeth, Stogweid, Horgen.  
 Fierz, Prof. Dr. Markus, Wyfangweg 33, Basel.  
 Fink, Dr. Paul, Museumstraße 2, Winterthur.



Fischer, Hans, Kaufmann, Fehraltorf.  
 Fleiner, Frau Prof. F., Schanzengasse 29, Zürich.  
 Fopp, Dr. med. S., prakt. Arzt, Flims.  
 Forrer, Prof. Dr. Ludwig, Direktor, Sähringerstrasse 6, Zürich.  
 Frei, Fräulein Dr. Luise, Nordstrasse 193, Zürich.  
 Frei, Wilhelm, Prokurist, Biberist.  
 Freg, Hans, Buchdruckereibesitzer, Mühlebachstrasse 54, Zürich.  
 Frey, Fräulein Anna, Freiestrasse 33, Zürich.  
 Frey-Schaller, W., a. Verwalter, Alpenquai 30, Zürich.  
 Frischknecht, Ernst, Posthalter, Fehraltorf.  
 Fritsch, Dr. E., Tierarzt, Eschlikon.  
 Frissh, Prof. Dr. Hans, Sollikerstrasse 2, Sollikon.  
 Ganzoni-Landolt, Frau Dr. Moriz, Museumstrasse 5, Winterthur.  
 Ganzoni, Dr. Robert, a. Regierungsrat, Celerina.  
 Gattiker-Meier, Dr. Hans, Bergstrasse 65, Rüschnacht (Zürich).  
 Gesellschaft für das Segantini-Museum, St. Moriz.  
 Gnehm, Hans, Direktor, Rütimeyerstrasse 70, Basel.  
 Goffin-Goldschmid, Frau Marthe, 35 Bd. Auguste Meyers, Bruxelles.  
 Graf, Robert, Lilienweg 10, Winterthur.  
 Greuter, Bernhard, Rechtsanwalt, Bahnhofstrasse 57c, Zürich.  
 Gubler, Georg, Korrektor, am Sunnerai, Herrliberg.  
 Guder, E., Direktor, Uznach.  
 Guggenbühl, Emil, Steueranwalt, Bahnhofstrasse 52, Zürich.  
 Guggenheim, Dr. M., Wettsteinallee 37, Basel.  
 Gut, Fräulein Christine, Aurorastrasse 90, Zürich.  
 Gut, Prof. Dr. W., Aurorastrasse 90, Zürich.  
 Guyer, Prof. Dr. W., Seminardirektor, Bahnhofstrasse 36, Sollikon.  
 Gwalter, Hermann, Dr. med., Eschenstrasse 19, Emmenbrücke.  
 Gysin-Stingelin, August, Direktor, Glarnerstrasse 595, Herrliberg.  
 Haab, Prof. Dr. R. Frau, Sonnenweg 24, Basel.  
 Häberlin, Dr. phil. H., Huttenstrasse 40, Zürich.  
 Haefely-Meyer, Frau Dr. Mathilde, Bundesstrasse 29, Basel.  
 Haggenschmacker, Dr. med. Ernst H., Tannenstrasse 17, Zürich.  
 Hartmann, Nicolaus, Architekt, St. Moriz.  
 Hauser, J., Redaktor, Bezikon.  
 Heberlein, Dr. Rudolf Viktor, Hintere Risi, Wattwil.  
 Hefti-Haab, Frau Dr. E., Schwanden (Glarus).  
 Hegar, Fräulein L., Glaserbergstrasse 17, Basel.  
 Heinze, A., Direktor, Niederlenz.  
 Helbling, Dr. Carl, Rigistrasse 18, Zürich.  
 Henggeler, Dr. J., Rechtsanwalt, Löwenstrasse 1, Zürich.  
 Herold, Dr. Hans, Zürichbergstrasse 42, Zürich.  
 Hess, Gottfried, Architekt, Nordstrasse 15, Zürich.  
 Honegger, Dr. Walter, Prof. am Technikum Winterthur, Distelweg 32, Zürich.  
 Huber-Huber, Frau A., Neutlerhaus, Horgen.  
 Huber, Dr. Hans, Breitingerstrasse 25, Zürich.  
 Hunziker, Dr. Fritz, Rektor, Seestrasse, Meilen.  
 Hürlimann-Hofmann, Heinrich, Direktor, Klausstrasse 10, Zürich.



Hürlimann-Schultheß, Robert, Architekt, Freudenbergstraße 22, Zürich.  
 Hußmann, Dr. Max, Sonneggstraße 80, Zürich.  
 Jaberg, Dr. Paul, Bankpräsident, Zollikerstraße 3, Zollikon.  
 Jacobsohn, Otto, Clausiusstraße 66, Zürich 6.  
 Jeklin, Hans, Kaufmann, Seltweg 2, Zürich.  
 Jeker, Dr. W. M., Unterführungsstraße 29, Olten.  
 Jetter, J. Louis, Casella postale, Locarno-Muralto.  
 Jeger, Fräulein Marta, Weststraße 42, Zürich 3.  
 Job, Dr. phil. Jakob, Direktor, Brunnenhofstraße 20, Zürich.  
 Johner, Hans, Samariterstraße 33, Zürich.  
 Jung, Fräulein Marion, Archives Unesco, Av. Kléber 19, Paris 16<sup>e</sup>.  
 Kaufmann-Hummel, Robert, Kächliberg, Hettlingen.  
 Käser, H., Ingenieur, Rheinhalde 82, Schaffhausen.  
 Käser, Hans, Fürspreh, Hirschengraben 8, Bern.  
 Käser, Dr. phil. Hans, Rheinhalde 82, Schaffhausen.  
 Keller, Frau Cécile, Seestraße 139 a, Kilchberg.  
 Keller, Fräulein Hermine, Lehrerin, Buch am Irchel.  
 Kempfer, Prof. Dr. Lothar, Hermann Goekstraße 9, Winterthur.  
 Kern-Glad, Frau M., Seestraße 135, Thalwil.  
 Kind, Dr. med. Richard, Bergstraße 17, Winterthur.  
 Kissler, Ernst, Loco (Lessin).  
 Klöti, Dr. Emil, Ständerat, a. Stadtpräsident, Hofstraße 55, Zürich.  
 Knecht-Senglet, Dr. D., Allschwilerweg 9, Binningen.  
 Knechtli, Arthur, Bergstraße 92, Zürich.  
 Kramer, Ernst, Thurgauerstraße 31, Winterthur.  
 Kreidolf, Dr. Ernst, Kunstmaler, Sandrainstraße 91, Bern.  
 Krumm-Grether, Frau F., Rheinfelden.  
 Kull-Dettli, Dr. Ernst, Haus zur Sonnenuhr, Bolligen (Bern).  
 Kull, Eugen, Direktor, Schönbühlstraße 16, Zürich.  
 Kundert, Dr. phil. Fridolin, Siedlungsweg 21, Bern.  
 Kunz, Dr. Heinrich, Generalagentur, Engadinstraße 36, Chur.  
 Kunz, Frau Dr. J., Wonnebergstraße 60, Zürich.  
 Lamprecht-Truninger, Hans, Forchstraße 26, Zürich.  
 Landolt, Dr. Emil, Stadtpräsident, Beethovenstr. 33, Zürich 2.  
 Lang, Dr. phil. Carl Ludwig, Bubenberglapf 6, Bern.  
 Lang, Dr. iur. Fernand, Spalenring 91, Basel.  
 Largiadèr, Prof. Dr. Anton, Staatsarchivar, Baechtoldstraße 11, Zürich.  
 Lanz, Dr. Werner, Bärenplatz 2, Bern.  
 Leber, Hermann, Vorsteher an der Gewerbeschule, Wischmannstraße 22, Zürich.  
 Leemann-van Eld, P., Goldbach-Rüschnacht.  
 Lendi, Dr. Karl, Splügenstraße 15, Chur.  
 Linsmayer, Dr. W., Scheideggstraße 36, Zürich.  
 Literarische und Lesegesellschaft, Dr. E. Lauchenauser, Präsi., Kirchgarten-  
 weg 13, Aarau.  
 Löpfe-Benz, E., Ständerat, Norschach.  
 Mäder, E., Bachstraße 40, Aarau.  
 Mani, B., Kanzleichef, Rigastraße 14, Chur.  
 Mark, Dr. med. Guido, Spitalarzt, Schiers.



Markwalder, Dr. Jos., Sonnengut, Baden.  
 Martin, Fr. A., Seefeldstrasse 110, Zürich.  
 Martin-Dolt, H., La Salina, Locarno-Muralto.  
 v. Martini, Frau Wda, alte Landstrasse, Rüsnacht (Zsch.).  
 Marx, Dr. med. H., Niesen bei Basel.  
 Matter, Dr. Walter, prakt. Arzt, Norbas.  
 Maurer, Heinrich, a. Sekundarlehrer, Samariterstrasse 26, Zürich.  
 Maurer, Dr. med. Walter, Arzt, Mühlenplatz 13, Luzern.  
 Mayenfisch, Dr. H. E., Hegibachstrasse 131, Zürich.  
 Meier-Brechbühl, Oskar, Turnlehrer, Rämistrasse 38, Zürich.  
 Mettler, Dr. iur. E., Stein a. Rhein.  
 Meybohm, Karl, Zimmermeister, Englischviertelstrasse 9, Zürich.  
 Meyerhofer, A. F., Forchstrasse 444, Zürich.  
 Meyer, Dr. Albert, alt Bundesrat, Freiestrasse 20, Zürich.  
 Meyer, Eugen, Scheuchzerstrasse 84, Zürich.  
 Meyer, Elsy, Schiffslände 32, Zürich.  
 Meyer-Benteli, Dr. iur. H., Peterweg 1, Bern-Dümpliz.  
 Meyer-Burkhard, Frau M., Sonnenbergstrasse 61, Zürich.  
 Meyer-Widmer, Dr. Paul, Weinbergstrasse 52, Zürich.  
 Monti, Domenico, bei G. E. Meiß, Chiasso.  
 Morf, Dr. H., Efenauweg 41, Bern.  
 Morf, Fräulein Frieda, Hochstrasse 37, Zürich.  
 Mousson-Ruegg, Frau Dr. H., Zürichbergstrasse 92, Zürich.  
 Müller-Keyser, Robert, Zollikerstrasse 44, Zürich.  
 Müllly-Graf, Prof. Dr. Karl, Hedwigstrasse 26, Zürich.  
 v. Muralt, Prof. Dr. Leonhard, Wybühelstrasse 20, Zollikon.  
 Mutschg, Prof. Dr. Walter, Reservoirstrasse 186, Basel.  
 Naef, Dr. Karl, Detlisbergstrasse 40, Zürich.  
 Naef, Max, Kaufmann, Forchstrasse 30, Zürich.  
 Naef, Victor, alte Landstrasse 27, Rüsnacht (Zürich).  
 Nager-Reinhart, Prof. Dr. F., Freiestrasse 30, Zürich.  
 Nielsen, Einar Niels, Frohburgstrasse 27, Zürich.  
 Odermatt, Fräulein Prof. Dr. Esther, Ostbühlstrasse 45, Zürich.  
 Odermatt, Arnold, Pfarrer, Rätushof, Davos-Platz (Graubünden).  
 Deri, Dr. iur. Hans Rudolf, Sonnenbergstrasse 48, Basel.  
 Oswald, Frau Prof., Hoffstrasse 96, Zürich.  
 Ott, Dr. med. Martin, Barbengo (Tessin).  
 Peter, L., Direktor, Via Pietro Micca 15, Torino.  
 Pfenniger, Prof. Dr. H. F., Schönberggasse 15 a, Zürich.  
 Pfister, Gottfried, a. Direktor, Gottfried Kellerstrasse 65, Winterthur.  
 Maerber, Dr. Willi, St. Albananlage 68, Basel.  
 Reichling, Rudolf, Nationalrat, Mühle, Stäfa.  
 Richner, Dr. Edmund, Böcklinstrasse 39, Zürich.  
 Rickenbach, Karl, Arbeitserziehungsanstalt, Utikon a. Albis.  
 Ricklin, Fräulein Emilia, Albert Ankerstrasse 16, Bern.  
 Riefler-Geistdörfer, Frau J. A., Hofwiesenstrasse 34, Zürich.  
 Ritter, Prof. Dr. A., Direktor des thurg. Kantonspitals, Münsterlingen.  
 Ritter-Zweifel, Dr. iur. R., Eirnach.



Rodio, Dr. h. c. Giovanni, Ingenieur, St. Moritz.  
 Römer-Epoerri, Rolf, Hofstraße 134, Zürich.  
 Rübel-Blas, Prof. Dr. Eduard, Zürichbergstraße 30, Zürich.  
 Ruckstuhl, Dr. Hans, Oberrichter, Wilfriedstraße 12, Zürich.  
 Sauter, Dr. med. Edwin, Goldbrunnenstraße 89, Zürich.  
 Sautter-Fischbacher, Dr. iur. Werner, Im Einfang, Rüsnacht (Zürich).  
 Schaffner, Emil A., Kalchbühlstraße 77, Zürich.  
 Schaffner, Prof. Dr. Paul, Nychenbergstraße 184, Winterthur.  
 Schenk, A., Uhrmacher, unt. Graben 27, Winterthur.  
 Scherrer, Carl E., zum Anker, Schaffhausen.  
 Scheuchzer, R., Seftigenstraße 24, Bern.  
 Schindler, Ernst, med. dent., Sumiswald.  
 Schmid-Benedini, Dr. Emil, Dufourstraße 188, Zürich.  
 Schmid, Dr. Ernst, Höschgasse 89, Zürich.  
 Schmid, Prof. Dr. Karl G., Schanacker 499, Bassersdorf.  
 Schmid, Paul, Techniker, Viktoriastraße 89, Bern.  
 Schneider, Frau Margrit, Niedlistraße 72, Zürich.  
 Schneider-Mousson, Dr. Walter, Susenbergstraße 71, Zürich.  
 Schneider, Dr. Max, Rechtsanwalt, Germaniastraße 35, Zürich.  
 Schnider, Dr. med. Th., Luterbach (Solothurn).  
 Schnorf, Fritz, Direktor, Meilen.  
 Schnorf-Blankart, Frau Dr. M., Neuwiesenstraße, auf der Halten, Meilen.  
 Schoeller-von Planta, F. A., Parkring 50, Zürich.  
 Scholl, Walter, Kaufmann, Legistraße 8, Zollikon.  
 v. Schulthess, Fritz, Cham.  
 Schulthess, Dr. Oscar, Strellingerstraße 12, Basel.  
 Schwarz, Dr. Urs, Redaktor, Schönberggasse 15, Zürich.  
 Seminarbibliothek Kreuzlingen.  
 Senti, Dr. Alfred, Napfgasse 6, Zürich.  
 Silberschmidt-Tschudi, Dr. A., Im Hof, Richterswil.  
 Simon, Pierre, Direktor, Villa Meridiana, Locarno.  
 Sommerhalder, Ernst, Feufisbergli 10, Zürich.  
 Sontheim, E., Ingenieur, Forsterstraße 75, Zürich.  
 Spahn, Dr. iur. Carl Alfred, Rechtsanwalt, Limmatquai 4, Zürich.  
 Spinner, Dr. W., Zollikerstraße 97, Zollikon.  
 Spigbarth, Rudolf, Silberschmied, Feldeggstraße 58, Zürich.  
 Stahel, Karl, Zeughausstraße 41, Winterthur.  
 Staehelin-Baechtold, Frau Gertrud, Asylstraße 77, Zürich.  
 Staub, Dr. M., Schloßlistraße 19, Zürich.  
 Staub, Dr. R., Pfäffikon (Zürich).  
 Staub-Terlinden, Frau Alma, Männedorf.  
 Steiger, Prof. Dr. August, Allmendstraße 19, Rüsnacht (Zürich).  
 Störi, Dr. Fritz, Rosenbergsbergweg 30, Allschwil (Baselland).  
 Straub-Pozzi, Frau Dr. J., Hochstraße, Pfäffikon (Zürich).  
 Straub, D., Artherstraße 8, Zug.  
 Streuli, Dr. Adolf, a. Regierungsrat, Keltenstraße 11, Zürich.  
 Streuli-Matter, Fritz, Schönenwerd.  
 Studentengefangverein Zürich, Schifflande, Zürich.



Studer, Jakob, Bahnhofsstr., Feldmeilen.  
 Studer, Dr. Werner, Tremona (Tessin).  
 Stump-Mani, J. J., Chefa Baß, Celerina.  
 Sulzer, Hans, Rechtsanwalt, Talsstraße 11, Zürich.  
 Suter-Bodmer, Dr. E., Wiberist.  
 Tages-Anzeiger, Redaktion, Zürich.  
 Tanner-Frey, Gottfried, Hirslandenstraße 40, Zürich.  
 Teufcher, A., Morillontreppe 50, Bern.  
 Tetzgel, H., Sekundarlehrer, Florastraße, Chur.  
 Thürrer, Prof. Dr. Georg, Teufen (Appenzell).  
 Truog, Dr. med. Gaudenz, Arzt, Versam.  
 Trutmann-Huber, Frau Verena, Diebold-Schillingstraße 1, Luzern.  
 Tschudy, Henry, Buchdrucker, St. Gallen.  
 Ulrich, Rudolf, Bergstraße 97, Zürich.  
 Ungricht, Dr. med. Erwin, Birmensdorferstraße 342, Zürich.  
 Usteri, Fräulein Marie, Jupiterstraße 26, Zürich.  
 Willinger-Sulzer, Ernst, Rotfluhstraße 15, Zollikon.  
 Wägeli, Fräulein Marie, Oberdorfstraße 22, Zürich.  
 Wollenweider, Marie, Sekretärin, Burgweg 46, Zürich.  
 Walder, Adolf, Landwirt, Wibichstraße 27, Zürich.  
 Walder-von Muralt, Frau Dr. Marie, Rüti (Zürich).  
 v. Waldbkirch, Fräulein Elisabeth, Freiestraße, 135, Zürich.  
 v. Waldbkirch-Bally, Frau Helene, Neubadstraße 7, Basel.  
 Walter, Dr. med. dent. Paul, Zahnarzt, Bahnhofplatz, Meilen.  
 Waser, Prof. Dr. Otto, Dammstraße 19, Zollikon.  
 Wechsler, David, Dr. phil., Schönbühlstraße 2, Zürich.  
 Wehrli, Dr. Max, Ebelstraße 27, Zürich.  
 Weilenmann, Eugen, Buchdruckereibesitzer, Imkerstraße, Uster.  
 Weiß, Dr. Fritz, im Holeeletten 11, Basel.  
 Weiß, Prof. Dr. G., Voglernstraße 16, Goldbach b. Zürich.  
 Weiß, Dr. Jakob, Buchdrucker, Affoltern a. A.  
 Weissenberger, Hans, Direktor, Hotel Glockenhof, Sihlstraße 31, Zürich.  
 Wettstein-Schweizer, H., a. Landstraße 47, Rüschlikon (Zürich).  
 Wettstein, Dr. Oscar, a. Ständerat, Heliosstraße 6, Zürich.  
 Wiesmann, Dr. Carl, Gotthardstraße 25, Zürich.  
 Wiesmann, Th., a. Sekundarlehrer, Susenbergstraße 100, Zürich.  
 Wild, Prof. Dr. Walther, Stöckerstraße 8, Zürich.  
 Wipf, Ernst, Grenzstraße 15, Winterthur-Löf.   
 Wigig, Dr. iur. D., Richard-Wagner-Straße 21, Zürich.  
 Wigig, Dr. Paul, Casa Tamara, Ascona.  
 Wolfensberger, Edwin, Wederstraße 109, Zürich.  
 Wolfer, Dr. Ernst, Blümlihalpstraße 69, Zürich.  
 Wuhrmann, Prof. Dr. F., Hofstraße 86, Zürich.  
 Wunderli-Morf, Albert, Florastraße 22, Zürich.  
 Wyler, Hugo, Kuttelgasse 6, Zürich.  
 Wyß, Dr. Karl, Villetengäßchen 41, Muri (Bern).  
 Zahn, Dr. h. c. Ernst, Schriftsteller, Meggen.  
 Zinsli, Prof. Dr. Paul, Enfingerstraße 10, Bern.



Zollinger, E., Direktor, Zürichstraße 127, Rüsnacht (Zürich).  
Zollinger, Prof. Dr. Max, Kempferstraße 7, Zürich.  
Zürcher, Paul, Zahnarzt, König b. Bern.  
Züst, Albert, Verlagsbuchhändler, Heimenstein, Seuzach-Winterthur.

---

Wir bitten die Mitglieder, uns Korrekturen am Mitgliederverzeichnis mitteilen zu wollen.

---



## Verzeichnis der Reden,

die im Schoße der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932: Prof. Dr. Fritz Hunziker, „Gottfried Keller und Zürich“ ✓  
1933: Dr. Eduard Korrodi, „Gottfried Keller im Wandel der Generationen“ ✓  
1934: Prof. Dr. Max Zollinger, „Gottfried Keller als Erzieher“  
1935: Dr. Oskar Wettstein, „Gottfried Kellers politisches Credo“ ✓  
1936: Prof. Dr. Paul Schaffner, „Gottfried Keller als Maler“ ✓  
1937: Prof. Dr. Emil Staiger, „Gottfried Keller und die Romantik“ ✓  
1938: Prof. Dr. Carl Helbling, „Gottfried Keller in seinen Briefen“  
1939: Prof. Dr. Walter Muschg, „Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf“ ✓  
1940: Prof. Dr. Robert Faesi, „Gottfried Keller und die Frauen“ ✓  
1941: Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, „Gottfried Kellers Verskunst“  
1942: Prof. Dr. Karl G. Schmid, „Gottfried Keller und die Jugend“  
1943: Prof. Dr. Hans Corrodi, „Gottfried Keller und Dthmar Schoed“  
1944: Dr. Kurt Ehrlich, „Gottfried Keller und das Recht“  
1945: Dr. Fritz Buri, „Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler“ ✓  
1946: Prof. Dr. Charly Clerc, «Le Poète de la Cité» ✓  
1947: Prof. Dr. Hans Barth, „Ludwig Feuerbach“ ✓  
1948: Dr. Erwin Ackerknecht, „Der grüne Heinrich ein Buch der Menschenkenntnis“  
1949: Prof. Dr. Max Wehrli, „Die Züricher Novellen“ ✓  
1950: Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, „Die ossianische Landschaft“

## Redner

Prof. Dr. Fritz Hunziker, Rektor des kantonalen Gymnasiums, Zürich – Dr. Eduard Korrodi, Literarischer Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich – Prof. Dr. Max Zollinger, Professor an der Universität, Zürich – Dr. Oskar Wettstein, a. Regierungs- und a. Ständerat, Zürich – Prof. Dr. Paul Schaffner, Lehrer am kantonalen Gymnasium, Winterthur – Prof. Dr. Emil Staiger, Professor an der Universität, Zürich – Prof. Dr. Carl Helbling, Lehrer am kantonalen Gymnasium, Zürich – Prof. Dr. Walter Muschg, Professor an der Universität, Basel – Prof. Dr. Robert Faesi, Professor an der Universität, Zürich – Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, Professor an der Universität, Basel – Prof. Dr. Karl G. Schmid (Wassersdorf), Professor an der ETH, Zürich – Prof. Dr. Hans Corrodi (Erlenbach), Lehrer am kantonalen Lehrerseminar, Rüschlikon – Dr. Kurt Ehrlich (Kilchberg), Sekretär am Obergericht, Zürich – Dr. theol. Fritz Buri (Täuffelen), P.-D. an den Universitäten Basel und Bern – Prof. Dr. Charly Clerc, Professor an der ETH, Zürich – Prof. Dr. Hans Barth, Professor an der Universität, Zürich – Dr. phil. Erwin Ackerknecht, Direktor des Marbacher Schiller-Nationalmuseums, Ludwigsburg – Prof. Dr. Max Wehrli, Professor an der Universität, Zürich. – Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, Professor an der Universität Zürich.



